

für die

Literatur des Auslande.

N^o 111.

Berlin, Donnerstag den 16. September

1847.

Frankreich.

Das Triumvirat der französischen Revolutions-Geschichtschreiber Louis Blanc, Michelet und Lamartine vor dem Forum der französischen Kritik.

Die Leser werden sich unseres Urtheils über die beiden Ersteren der oben-erwähnten Historiographen noch entsinnen. *) Was den Letzten betrifft, so haben wir wenigstens Proben seines Werkes mitgetheilt. Es dürfte daher nunmehr von Interesse seyn, zu erfahren, was die französische Kritik zu jenen Werken sagt. Was uns selbst betrifft, so können wir nicht leugnen, daß wir lange schon auf ein gebiegenes Urtheil seitens derselben gewartet haben. Denn die kleinen hier und da auftauchenden Ausfälle gegen die von uns besprochenen Werke, besonders aber gegen die Geschichte der Girondisten, zeigten sich zu deutlich als vom Parteigeist oder Privat-Interesse eingegeben, als daß sie einer besonderen Aufmerksamkeit werth gewesen wären. Selbst ein größerer und von geschickter Hand geschriebener Artikel der legitimistischen „Mode“ erschien uns weit mehr als eine Charakteristik der Tendenz dieses Journals, das alles Heil für Frankreich nur von dem Messias in Frohsdorf erwartet, denn als eine Charakteristik der zu beurtheilenden Werke. In ihrem ersten Jahrgange hat sich nun auch die Revue Indépendante ausgesprochen, und zwar in einem ausführlichen Artikel, der alle drei berühmten Werke in eine vergleichende Betrachtung zusammenfaßt. Was Herr Pascal Duprat — der Referent der erwähnten Revue — über Michelet und Blanc sagt, stimmt in manchen Punkten so sehr mit unserem eigenen Urtheil über sie zusammen, daß wir uns nicht die Genugthuung versagen können, die Hauptpunkte seines Urtheils in gedrängter Kürze zusammenzufassen, wobei wir in Betreff der aus jenen Werken zitierten Stellen auf die in unserer Kritik enthaltenen Auszüge verweisen können.

1. Louis Blanc.

Der französische Kritiker bespricht zuerst Louis Blanc's Geschichte der französischen Revolution. „Louis Blanc“ — so beginnt er seine Kritik — „ist in dem bisher veröffentlichten Bande, in dem er nur bis an die Schwelle der Revolution gekommen ist, nicht eigentlich als Historiker, sondern als Philosoph aufgetreten. Der Verfasser wollte, ehe er auf die Betrachtung der Thatsachen einging, den Ursprung dieser socialen Bewegung auf bestimmte Prinzipien zurückführen. Diese Methode hat ihre Gefahren, deren hauptsächlichste darin besteht, daß man den Ursprung entweder zu weit zurück verlegt, oder ihn zu nahe der Gegenwart sucht, wodurch in beiden Fällen die Frucht der ganzen Untersuchung verloren geht. Der Verf. steigt nun bis zu dem Kosnitzer Konzill und Johann Hus hinauf. Aber ist dies der wahre Ausgangspunkt der Revolutionsgeschichte? Wo liegt der Grund und die Nothwendigkeit, daß man nicht noch weiter zurückgehen kann? Louis Blanc sieht in dem böhmischen Apostel den ersten Repräsentanten des Prinzips der Verbrüderung, das auf dem Panier der Revolution stand. Wahrlich, die Helven der Revolution würden sehr erstaunt seyn, wenn sie jetzt die Erfahrung machen sollten, daß sie nur Erben von Johann Hus gewesen seyen. Ohne Zweifel ist es leicht, für die gegenwärtigen Zustände Aehnlichkeiten in früheren Perioden zu finden. Aber dann irrt man sich gerade über das, was den speziellen Charakter und die unterschiedliche Natur derselben ausmacht, indem man auf eine neuere historische Verbindung (siliation) schließt, wo nur eine Analogie stattfindet. Die Folge davon ist, daß selbst die uns nahe berührenden Thatsachen ihre eigenthümliche Physiognomie verlieren, um eine fremde Maske vorzunehmen.“

„Der Verfasser, welcher sich durch seine Theorie“ — siehe unsere Kritik a. a. O. — „für ermächtigt hielt, bis zum 15. Jahrhundert und seinen Bewegungen herabzusteigen, hat so ebenfalls die Revolution an ein Prinzip geknüpft, das nicht das ihrige war. Wie alle Schismatiker innerhalb der christlichen Kirche haben sich auch die Hussiten auf die Autorität der Bibel gestützt, während die Revolution, ohne mit dem Prinzip des Christenthums in Widerspruch zu gerathen, jede geschriebene Autorität, alle Traditionen und positiven Gesetze verwarf, und sich nur auf die Vernunft und die in dieser begründete Idee des Rechts stützte.“ Der Referent geht nun auf die in unserer Kritik ebenfalls besprochenen Grundsätze der Blanc'schen Theorie ein, nämlich auf den Unterschied und die historische Entwicklung der drei Prinzipien der Autorität, des Individualismus und der Verbrüderung, welche nach Blanc

„sich in die Welt getheilt haben“ sollen, worüber er sich folgendermaßen äußert: „Man konnte diesen drei Prinzipien mancherlei entgegenhalten. Kann man zum Beispiel behaupten, daß der Individualismus den anderen beiden, der Autorität und der Verbrüderung, entgegengesetzt sey? Muß der Individualismus in einem Staate, dessen Besitz die Verbrüderung ist, unterdrückt werden? Und was ist überhaupt die Verbrüderung mehr als ein leerer Schall, sobald man ihren Begriff und ihr Wesen nicht bestimmt? Die oft sehr philosophische Sprache der Revolution hatte die drei Worte vereinigt: Freiheit, Gleichheit, Verbrüderung. Und in der That setzen sie für die Gestaltung, nach der der moderne Geist in seinen socialen Bestrebungen ringt, einander als nothwendig voraus. Die Verbrüderung allein entspricht in keiner Weise dem ganzen Begriff des Gesetzes und der Idee dieser socialen Gestaltung. Es ist zu bedauern, daß Louis Blanc, dessen Sprache gewöhnlich so bestimmt und klar und dessen Verstand so scharf ist, in diesen wichtigen Prämissen nicht genauer zu Werke gegangen ist, besonders weil er sie als drei feste Formen betrachtet, in die er alle verschiedensten und verwickeltsten Thatsachen der modernen Geschichte hinein zwängt. — [Vielleicht würde eine Vergleichung mit den Bettstellen des Prokrustes nicht unpassend seyn. Der einzige Unterschied würde etwa darin bestehen, daß der Letztere sich bloß zwei eiserner Bettstellen bediente, um die Glieder der Fremdlinge durch Abschneiden oder Ausreißen zu verkürzen oder zu verlängern, während Louis Blanc über drei logische Bettstellen zu disponiren hat, auf denen er die geschichtlichen Thatsachen derselben Prozedur unterwirft. —] „Man kann sagen, daß dieses Verfahren sowohl den Personen wie den Dingen eine gewisse Gewalt anthut.“ — [Prokrustes begnügte sich doch wenigstens mit den Ersteren.] „Der Geschichtschreiber, der Alles in die selbstkonstruirten Reformen hineinzwängen will, kehrt sich oft nicht an die Hindernisse, denen er begegnet.“ — [In der That, die Aehnlichkeit mit dem altgriechischen Räuberhauptmann wird immer schlagender. Sollte unser französischer Kritiker vielleicht auch in dem Gedanken an diese Analogie mit uns sympathisiren und sich nur geschämt haben, ihn so ohne Weiteres auszusprechen? —] Nachdem der Referent noch einige Belege für seine Behauptungen angeführt, z. B. die Zusammenstellung von Heinrich IV. und Richelieu als Apostel des Individualismus, faßt er diese ganze Manier in die sehr bezeichnenden Schlussworte zusammen: „Andere Thatsachen sind in ganz ähnlicher Weise mit mathematischer Strenge nach dem Muster der Ideen zugeschnitten, die das ganze Werk beherrschen“ (. . . sont pliés d'une manière analogue à la rigueur mathématique des idées qui dominent l'ouvrage), und giebt zuletzt noch dem Leser den wohlgemeinten Rath, vor der Lektüre desselben die glänzende, aber verkehrte (erronée) Einleitung in das revolutionaire Drama auf ihre „wahren Verhältnisse“ zurückzuführen. — Was sagt jetzt Herr Biardot zu diesem französischen Urtheil?

2. Michelet.

„Das Buch Michelet's beginnt, wie das von Louis Blanc, mit einer, aber in ganz verschiedenem Sinne verfaßten Einleitung“ — sagt unser Kritiker, indem er sofort auf die Prinzipien, in denen Michelet die objektiven Motive der Revolution sieht, die aber bei ihm einen rein negativen Charakter haben, nämlich das Christenthum und die königliche Macht, übergeht und die daraus gezogenen Folgerungen zu widerlegen sucht. „Es ist nicht richtig“ — schließt er diese Widerlegung — „zu sagen, daß die Idee der Revolution der Idee des Christenthums entgegengesetzt war: eine solche Behauptung beruht auf dem doppelten Mißverständnis der Revolution wie des Christenthums. Wir gehören gleichwohl keinesweges zu Denjenigen, die da behaupten, das Christenthum oder gar der Katholizismus habe die Revolution gemacht. Man kennt ja die Ansicht Roms hierüber, und diese Ansicht genügt. Die Revolution war die Frucht der modernen Entwicklung rein menschlicher Vernunft, einer Entwicklung, die aber dem Christenthum ihren Ursprung verdankt. Dies ist die Wahrheit.“ — Allerdings, dies ist die Wahrheit, aber etwas allgemein ausgedrückt. Ist es wirklich das Christenthum, d. h. die damals in Frankreich bestehende Form des Christenthums, der Katholizismus, gewesen, woraus sich die Idee der Revolution entwickelt hat? Oder ist dieselbe nicht vielmehr rein protestantischer Natur? Wir möchten das Letztere behaupten, und das hat auch Louis Blanc bewogen, bis zu Hus hinauf zu gehen. Aber unser Kritiker ist Katholik. Können wir von ihm verlangen, daß er dem Protestantismus diese Macht zuschreibt, da er als Katholik in ihm unmöglich das Streben erkennen konnte, die reine Idee des Christenthums wiederherzustellen? Und liegt darin, daß er nicht den Katholizismus, sondern das „Christenthum“ nennt, nicht Beweises genug, daß er diese reine Idee des Christenthums meint, deren Verwirklichung

*) In No. 24, 27 und 38. des Magazins.